

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 19 (2012)
Heft: 210

Rubrik: Mass-Nahme

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Wenn die Schwelle
zur Barrikade wird»

Saiten, Februar 2012

Der Artikel von Daniela Vetsch Böhi ruft nach einer Richtigstellung. Der Besuch in der Stiftsbibliothek sei für Behinderte im Rollstuhl wegen der Schwellen schwierig, und ein schwerer Elektro-Rollstuhl hätte gar keine Chance, dieses Hindernis zu überwinden. Vermutlich ist die Verfasserin alleine gekommen, um einen Augenschein zu nehmen und die «Hürden» zu inspizieren. Wenn sie in Begleitung ihrer behinderten Tochter im Rollstuhl gekommen wäre, würde ihr Urteil anders lauten. Die Stiftsbibliothek ist seit dem Umbau vor drei Jahren sehr wohl behindertengängig eingerichtet. Nicht nur haben wir seither einen grossen Aufzug, der für einen Rollstuhl bequem Platz bietet, und behindertengerechte Toiletten, wir haben auch für das grosse Portal zum Bibliotheksaal mit seiner hohen Schwelle, die man aus Denkmalschutzgründen nicht wegmachen kann, eigens eine hölzerne Rampe anfertigen lassen. Diese kommt namentlich bei schweren Elektro-Rollstühlen zum Einsatz. Die Aufsichtspersonen in der Stiftsbibliothek sind aufmerksam und hilfsbereit. Wenn sich Behinderte oder deren Begleiter an sie wenden, helfen sie gerne und legen, wenn erforderlich, die Rampe hin. Es fehlt also keineswegs am guten Willen, wie die Autorin der Stiftsbibliothek unterstellt. Man muss halt reden mit den Leuten! Prof. Dr. Ernst Triemp, Stiftsbibliothekar, St. Gallen

«St. Gallen retour»

Saiten, Januar 2012

In Ihrem Magazin vom Januar geben Sie dem Voralpen-Express (VAE) eine grossartige Plattform. Als ehemaliger Direktor der Bodensee-Toggenburg-Bahn (BT) hat mich die liebevolle Darstellung dieses Zuges ganz besonders angesprochen. Der VAE entstand unter der Federführung der BT nach langjährigen Bemühungen zur Verbesserung der direkten Bahnlinie zwischen Bodensee und Zentralschweiz/Tessin. Der Name VAE fand nicht überall Zustimmung, da dieses Logo im Vergleich mit anderen Bahnexpress-Namen eher bieder wirkte. Umso mehr freut mich heute der Erfolg dieses Zuges. Mit ihrer Berichterstattung haben Sie neben der Bedeutung dieses Zuges für den allgemeinen Verkehr und den Tourismus auch den verbindenden Aspekt für die Kulturen der Zentral- und der Ostschweiz zum Ausdruck gebracht. Ich hoffe, dass mit Hilfe des VAE die Kontakte zwischen den Regionen weiter wachsen. Ihre Berichterstattung kann auch Impulse für den neuen VAE geben, welcher bereits in der mittelfristigen Planung der Südostbahn (SOB) vorhanden ist. Walter Dietz, Wittenbach

Drei Mal Triple A, hurra



Bild: Rahel Eisenring

Was ist das, wenn man aufhören will zu jammern, aber nicht kann? Das Eiszapfensyndrom. Januar und Februar waren ein einziger Gang durchs Tal der Tränen. Hätte die sibirische Kälte uns das Augenwasser nicht an den Backen anfrischen lassen, wären wir darin ertrunken. Zumindest, wenn man überall nur noch von Finanzkrise-Euro-Schulden-Ratingagenturen-Löchern hört. Ja, die Krise. In Wien ist sie das Einzige, das alle verbindet. Tschuschen und Burschenschaften, Sandler und Ballgängerinnen. Eine Hiobsbotschaft für die Geldsäcke der Wiener jagt die andere: Das Parkpickerl kostet bis zu sechzig Prozent mehr, die Hundesteuer, das Krügerl Bier, Strom, Wasser, alles wird teurer.

Back home ist St. Gallen in Wegelin-Trauer. Nicht, weil jemand gestorben oder die Bachkantaten gestrichen worden wären, nein: Weil die Bank sich über Nacht aufgelöst hat. Warum gibt es keine Ratingagentur für finanzverursachte Stimmungstiefen? Sorrow and Holes zum Beispiel? Das wäre etwas anderes als die ewige Standard and Poor's. Dann würde nicht länger herab-, sondern heraufgestuft nach Herzenslust, drei Mal Triple A, hurra!

In Wien verleiht wenigstens die Bälle- und Orden-Saison so etwas wie ein Lebensgefühl, Wutausbrüche und aufgeregte Konfrontationen. Und in St. Gallen? Es wäre Zeit für ein neues explosives Stadtbauprojekt. Zum Beispiel Wegelin abbrechen und die Calatrava-Halle in die Baulücke verschieben? Oder das Bankgebäude als Parkgarage nutzen? Nur so für die Aufregung?

Wer gern heulen würde, aber nicht kann, der oder die gehe zum Hausmair an die Wiener Lerchenfeldstrasse. Da gibt es das hinterlistigste Krenfleisch, das man sich vorstellen kann. Zwar findet man unter dem Berg geriebenen Meerrettichs das Fleisch kaum, aber der Kren ist so frisch, dass schon der dampfende Teller die Augen überlaufen lässt. Was für eine lustvolles Niesen, Schnäuzen und Tränengekuller. Am Nebentisch beobachten mich zwei Damen mit Ballfrisuren: «Das ist doch Masochismus», sagt die eine. «Aber heilsam.» Ich nicke und heule.

Am Samstagnachmittag ist die Gaststätte zum Platzen voll. Über der Theke ein vom Rauch vernebelter Glotzkasten. Skirennen. Lindsey Vonn sei mit Helm hübscher als ohne, dann sehe man die Frisur nicht, meinen die beiden Hochtoupierten. «Ach geh, fesch ist sie», grölen die Männer am Nebentisch, schauen aber gar nicht hin, sondern ins Glas. Ich schlucke und geniesse. Ich hätte auch Fastensuppe wählen können, wobei Krenfleisch mit seiner Lustqual als moralisch ausgleichend gilt. Das Mahl verdient ein Rauchopfer. Als ich die silbergrauen Damen frage, ob es sie störe, antwortet die eine: «Ach geh. Wir stören Sie, weil wir nicht rauchen.» Was sagt man dazu!? Dafür verzeihe ich ihnen beinahe ihre Pelzmäntel.

Ich denke an die Zeiten, als in St. Gallen noch Toleranz geübt wurde. Jetzt wird nicht mehr diskutiert. Die einen sitzen schweigend drinnen an den Tischen, ihre Gesprächspartner stehen rauchend in Eis und Schnee, atmen die Abgase der Auto fahrenden Lungenligisten und regen sich angeregt auf. Monika Slamaniq

Partypolitik erreicht Kastanienhof

Bis zum zwanzigsten Februar und damit bis nach Redaktionsschluss dieser «Saiten»-Ausgabe läuft die Frist für das Referendum gegen den Beschluss des Stadtparlaments, den Kastanienhof für rund sechs Millionen Franken zu sanieren und dort ein breit abgestütztes Gastro-Konzept samt Hotelbetrieb zu ermöglichen. Hinter der Unterschriftensammlung steht hauptsächlich Simon Steingruber, der aktuelle Pächter des Kastanienhofs. Rund um die gescheiterte Zusammenarbeit zwischen ihm und der Stadt gibt es Ungereimtheiten und Gerüchte. Der Versuch einer Klärung muss allerdings zumindest halbwegs scheitern, weil Steingruber nach einem ersten Kontakt über drei Tage weder via Handy noch auf dem Festnetz zu erreichen war. Keine Lust oder keine Zeit für Auskünfte dürften Erklärungen dafür sein.

«Wir bedauern zutiefst, dass in Zukunft keine Partys mehr in dieser Form durchgeführt werden», heisst es in einem Statement des Kugl-Sprachrohrs «klartext-sg», das sich mit Steingrubers Referendum solidarisiert. Ist der Kastanienhof geeignet als Partylokal, gar als Ersatz für das Kugl? Lärmklagen sind bisher keine bekannt geworden, direkte Nachbarn gibt es nicht. Ob das so bleibt, sollten Partys und Hip-Hop-Konzerte nicht nur gelegentlich, sondern regelmässig stattfinden, ist zu bezweifeln. Der Standort sei diesbezüglich sicher nicht unproblematisch, sagt Bausekretär Fredi Kömme. Eine Schallisolierung ist nicht geplant. Kömme erinnert an die Grabenhalle, bei der es jahrelang Reklamationen gab – und zwar nicht nur von den nächsten Anwohnern –, bis sie isoliert wurde. Rund eine Million Franken investierte die Stadt.

Der Betrieb könnte aber auch im gleichen Stil wie bisher weitergehen. Dies zumindest suggeriert das Kastanienhof-Team in seinem Infotext zum Referendum. «Eine sanfte Renovation reicht durchaus aus», heisst es dort, um den Kastanienhof «noch bekannter und besser» zu machen. Allerdings beruhte der bisherige Betrieb auf einem jährlichen Pachtzins von lediglich rund 20'000 Franken pro Jahr. Das sei «sehr günstig», räumt Kömme ein. Man sei damals froh gewesen, als Steingruber den Betrieb rasch übernommen habe. Später hätten die Arbeiten an einem neuen Konzept begonnen, zuerst mit, später ohne den Pächter. Während der ganzen Zeit blieb es bei der tiefen Miete. Kömme hält dazu fest, dass Steingruber auch «viel selber gemacht» habe und günstige Mahlzeiten anbot. Trotzdem: Man kann für die letzten fünf Jahre auch von einem grosszügig subventionierten Party- und Gastrobetrieb im Kastanienhof reden. Zum Vergleich: Die künftigen Betreiber werden für den gesamten Gebäudekomplex einen jährlichen Mietzins von 192'000 Franken abliefern müssen – fast zehnmal mehr als Steingruber für die nicht sanierten Parterre und ersten Stock. Ein weiterer Vergleich: Das Palace zahlt der Stadt pro Jahr 60'000 Franken Miete.

Es gibt noch eine weitere Zahl, die kursiert. Simon Steingruber solle eine Abfindung erhalten, genannt werden Beträge in der Grössenordnung von 30'000 bis 50'000 Franken. «Es gibt eine Abgeltung», bestätigt Kömme. Sie sei mit Steingruber und dessen Anwalt ausgehandelt worden. Damit werde der Pächter für seine Mitarbeit an der Neukonzeption und die vielen Sitzungen entschädigt. Den Betrag wollte Kömme nicht nennen. *Andreas Kneubühler*



Bild: pd

Limonenkekse



Bild: Beni Bischof

Nur Luisa bäckt diese Limonenkekse, nur sie! Und ausgerechnet heute hängt an der Eingangstür ein Schild: «Luisas Laden ist umgezogen: Besuchen Sie uns in der Engalgasse 11!» Hat sie also endlich eine bessere Lage gefunden. Warum aber sagte sie vorher nichts? Gekränkt schaut Minetti auf seine Uhr: Es könnte vor seinem Termin auf dem Steueramt knapp werden.

Kurz darauf steht er an der Engalgasse 11 verduzt vor einem weiteren Schild: «Luisas Laden ist umgezogen: Besuchen Sie uns in der Kranichstrasse 23!» Ist das nicht gehupft wie gesprungen für die Limonenkekse-Kundschaft: beide Adressen zentral, beide in Universitätsnähe? Erneut und bereits etwas gestresst kontrolliert Minetti seine Uhr. Wenn er sich beeilt und nichts Weiteres dazwischenkommt, handelt er sich eine noch entschuld bare Verspätung ein.

Als er in der Kranichstrasse vor dem Haus Nr. 23 steht, fordert ihn ein gleiches Schild auf, Luisa am Marktplatz 7 zu besuchen. Jetzt ist Minetti entschlossen, ungeachtet möglicher Folgen der Sache auf den Grund zu gehen, zumal sich das Steueramt in unmittelbarer Nähe der neuen Adresse befindet. Dort angekommen, löst sich das Rätsel zwar nicht, doch schliesst sich wenigstens der Kreis, denn das Schild an dieser verschlossenen Ladentür verweist ihn an die Parkstrasse 67 – eben dorthin, wo sein ungeplanter Rundgang anfang.

«Ich verstehe das nicht», murmelt er. Weshalb fühlt er sich plötzlich so schwindlig?

«Herr Minetti, wenn Sie sich weiter im Kreis drehen, werden Sie noch hinfallen!»

Was ist das für ein köstlicher Duft, der ihn beinah schweben lässt?

«Greifen Sie zu! Haben Sie nicht gesagt, Sie hätten einen Termin auf dem Steueramt und würden diesen ohne meine Kekse nicht überstehen? Hier ist eine Tüte für Sie bereit. Geschenk des Hauses.»

«Sie, Luisa?» Minetti schaut sie ungläubig an. Sein plötzlicher Schwindel verzieht sich wie flüchtiger Morgennebel. «Wie bin ich hierhergekommen?»

«Wahrscheinlich auf demselben Weg wie immer», sagt sie und zieht ihn mütterlich an sich.

Christoph Keller und Heinrich Kuhn